

waltung. Sind wir recht unterrichtet, so ist das nicht geschehen, weil die Preussische Archivverwaltung in Bezug auf römische Verhältnisse sachkundigere Männer zur Verfügung gehabt hätte als etwa die Preussische Unterrichtsverwaltung, sondern lediglich aus den äußerlichsten Gründen der Verwaltungstechnik und des Stats. Wir streiten zwar der Archivverwaltung nicht alles Interesse an dem Preussischen Institut in Rom ab, aber daß sie ausschließlich darüber verfüge, das scheint nicht nur, sondern ist eine ganz ungesunde Anomalie. Wir wissen sehr wohl, daß die Preussische Archivverwaltung eine für ein so kleines Ressort höchst achtbare Zahl hervorragender Historiker besitzt — sie ist anerkannterweise eines der bestverwalteten und bestausgestatteten preussischen Ressorts; der jetzige Chef und mehrere Beamte sind hervorragende Kenner der preussischen Geschichte, überhaupt von bedeutendem Ruf in Bezug auf die neuere Geschichte — wir geben auch gern zu, daß zur Fortsetzung der Muntaturen-Ausgabe die gelehrte Tradition der Archivverwaltung völlig ausreicht; um so bündiger aber wagen wir zu behaupten, daß sie zur allgemeinen Repräsentation der deutschen Geschichtsforschung in Italien, zur Leitung und Förderung der Forschungen in den Archiven und Bibliotheken der Apenninhalbinsel, zur Weiterbildung junger Historiker in dem oben bezeichneten Sinn weder den Beruf, noch auch die Fähigkeit besitzt. Wird es doch schwer halten, selbst unter unsern Akademikern einen Gelehrten zu finden, der jene Eigenschaften in sich vereinigt und eine solche Aufgabe zu übernehmen imstande wäre: der Einzige, der das guten Muthes wagen könnte, führt leider eine gar zu grobe Feder.

Wir sind aber noch radikaler. Wir streiten nicht nur der Preussischen Archivverwaltung das Vermögen ab, ein wirkliches historisches Institut in Rom zu unterhalten, wir sind sogar so kühn, dem Staate Preußen selbst, natürlich nicht die Kompetenz, wohl aber den inneren Beruf dazu zu bestreiten. Das Königreich Preußen feiert gerade jetzt seinen 200. Geburtstag. Für die Erforschung seiner Beziehungen zu Rom und Italien bedarf es gewiß keines besonderen Instituts; für die rein preussischen Interessen wäre ein solches in St. Petersburg oder in Paris viel mehr am Platz. Es ist doch vor allem die Geschichte Deutschlands, vorzüglich des alten Reichs, dann die Geschichte der alten Kirche, der ein römisches Institut dienen soll; es sind deutsche Gelehrte, nicht bloß preussische Historiker, denen das Institut ein Heim sein soll. Hier handelt es sich wirklich einmal um ein gesamtdeutsches, nicht um ein preussisches Sonderinteresse. Darum hat schon der Münchener Historiker R. Th. v. Heigel mit Fug verlangt, daß dieses preussische Institut in ein Reichsinstitut verwandelt werden müsse. Aber ist es nicht wunderbar, daß in der historischen Wissenschaft die partikularistischen Momente noch stärker sind als selbst in der Politik? Wir sind nun glücklich ein geeinigtes Volk, aber als ob wir dem Ausland unsern inneren Dissens möglichst deutlich zeigen wollten, unterhalten wir statt eines deutschen historischen Instituts deren zwei, das preussische und das der Görres-Gesellschaft. Man sage nicht, daß das eine das Prinzip der protestantischen Forschung, das andere das der katholischen Forschung vertrete, daß das eine einen Staat, das andere nur eine Privatgesellschaft repräsentire. Die Publikationen beider Institute sind streng wissenschaftlich, weder spezifisch protestantisch, noch spezifisch katholisch. Somit hat zuletzt eine solche gelehrte Mainlinie gar keinen Sinn. Wäre das Haus von An-

fang an weit genug gebaut gewesen, so wäre es gewiß nicht zu einer Sondergründung gekommen. Zu einem Erweiterungsbau aber ist noch immer Zeit. Wir wären glücklich, könnten wir durch diese Darlegungen dazu beitragen.

Ueberhaupt sind wir der Meinung, und damit wollen wir diese Neujahrsbetrachtung schließen, daß die öffentlichen Einrichtungen den möglichst großen Nutzen wirken sollten. Das Preussische historische Institut, so wie es jetzt organisiert ist, hat wissenschaftliche Bedeutung nur für die Historiker, welche sich mit der Geschichte des 16. Jahrhunderts beschäftigen, und so gut wie keine erzieherische Bedeutung für die zwei oder drei preussischen Archivare in Rom, da ein innerer Zusammenhang zwischen den Akten des Staatsarchivs in Königsberg und den Archiven in Rom nicht besteht. Dabei sind die Kosten recht erheblich, jedenfalls viel zu groß im Verhältniß zu der kärglichen Rente, welche die Archivverwaltung in Gestalt eines Scheinrums von dem Institut bezieht. Das Deutsche historische Institut, wie es uns vorschwebt, würde allen deutschen Historikern, die in Italien forschen und arbeiten wollen, eine wirkliche Hilfe und ein wissenschaftliches Heim sein und schon so einen allgemeinen Nutzen stiften. Es würde, indem es systematisch die italienischen Archive und Bibliotheken durchforschte, sich sehr bald zu einem bedeutenden wissenschaftlichen Zentrum entwickeln. Es würde endlich, indem es an der Weiterbildung unserer jungen Historiker leitend und fördernd sich betheiligte, eine sehr wichtige Stelle in dem Organismus des höheren wissenschaftlichen Unterrichts einnehmen und so in ganz anderem Maß die Ausgaben lohnen, die es jetzt verursacht. Und wer könnte sich dagegen verschließen, daß ein solches Institut auch für unser Ansehen im Ausland und für unsre Stellung in der europäischen Wissenschaft vortheilhafter wäre, als die jetzige Archivhilfsstelle?

Eine neue italienische Literaturgeschichte.¹⁾

In seinem Literaturbriefe vom 27. Juni 1765 hatte Lessing Joh. Nic. Meinhards „Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter“, die kurz vorher erschienen waren, besprochen und dabei bemerkt: „Man kann mit Wahrheit sagen, daß die italienische Literatur noch nie recht unter uns bekannt geworden.“ Die glücklichen „Versuche“, eine solche Bekanntschaft wenigstens mit Dante, Petrarca, Ariosto, Lorenzo und seinen Freunden zu vermitteln, fanden aber keine geeignete Fortsetzung. Denn der sonst um Italien so verdiente Christian Joseph Jagemann hatte von 1777—1781 nur eine deutsche Bearbeitung von Tiraboschi's großer „Storia della letteratura italiana“, 1772, unter dem Titel „Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien“ veröffentlicht. Erst gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts, nachdem die Beschäftigung mit Italien durch das Interesse Goethe's und Anderer und durch die Bedeutung neuerer italienischer Schriftsteller, wie Manzoni, sozusagen aktuell geworden war, suchte man auch die Geschichte der Literatur zusammenzufassen. So erschienen von 1844—1847 C. Ruths breit angelegte, aber nur bis zum Ende des 16. Jahrhunderts reichende „Geschichte der italienischen Poesie“, gleichzeitig in Ersch und Grubers Encyclopädie die kurze, aber treffliche Uebersicht von L. G. Blanc und 1854 das „Handbuch der italienischen Nationalliteratur“ von Adolf Ebert. Die zahlreichen

¹⁾ Berthold Wiese u. Erasmo Percopo: Geschichte der italienischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. X u. 624 Seiten 80. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut 1899.